

# Der Birkenröhrling und seine Verwandten

Autor(en): **Walty, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **21 (1943)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934080>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR PILZKUNDE

Offizielles Organ des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde und der Vereinigung der amtlichen Pilzkontrollorgane der Schweiz (abgekürzt: Vapko)

Erscheint am 15. jedes Monats. — Jährlich 12 Nummern.

**REDAKTION:** Edmund Burki, Herrenweg 11, Solothurn, Telephon: 2.34.54.

**VERLAG:** Buchdruckerei Benteli A.-G., Bern-Bümpliz; Telephon 4.61.91; Postcheck III 321.

**ABONNEMENTSPREIS:** Fr. 6.—, Ausland Fr. 7.50. Für Vereinsmitglieder gratis. Einzelnummer 60 Cts.

**INSERTIONSPREISE:** 1 Seite Fr. 70.—, 1/2 S. Fr. 38.—, 1/4 S. Fr. 20.—, 1/8 S. Fr. 11.—, 1/16 S. Fr. 6.—.

## Der Birkenröhrling und seine Verwandten.

Von HANS WALTY.

Die Boletusarten, die wir uns nachfolgend näher ansehen wollen, werden in der neueren Systematik in der Untergattung *Krombholzia* vereinigt (*Versipelles* Fries). Es sind uns allen wohlbekannte Pilze, deren Hauptvertreter der braune Birkenpilz oder Kapuziner ist. Vielleicht wird mancher Pilzfreund, der glaubt, hier nichts Neues mehr zu erfahren, doch in meinem Artikel einiges vorfinden, das er bis jetzt nicht beachtet hat. Die Arten der Untergattung *Krombholzia*, durchweg gute Speisepilze, haben alle den gleichen Habitus, einen Stiel, der bedeutend höher ist, als die Hutbreite misst. Dieser im Verhältnis zum Hut sehr hohe Stiel ist ein Merkmal, das alle andern Boletusarten nicht haben. Sie haben alle ein Velum, das in frühester Jugend den Hutrand mit dem Stiel verbindet, den Stiel von unten bis oben überzieht, umspäter als Schuppen auf der Stieloberfläche zurückzubleiben. Sie sind ringlos, das Velum am Hutrand als kurzes Häutchen erkennbar, aber bald verschwindend. Die Sporen sind braun, die mikroskopischen Merkmale der Hymenialzellen kaum verschieden. Die neueste Pilzforschung gibt viel auf die Beschaffenheit der Huthautendzellen. Denn diese Zellen sind es, die bewirken, dass eine

Hutoberfläche glatt oder filzig ist, dass sie feucht wird, namentlich im Alter oder im Gegenteil trocken und in Felder zerreisst. Zum Beispiel sind die Huthautendzellen beim gewöhnlichen Steinpilz, *Boletus bulbosus* Schff. kuglig, platzen im Alter und bewirken, dass der alte Steinpilz schliesslich eine feuchtschleimige Hutoberfläche bekommt, im Gegensatz zum Fahlen Sommerröhrling (*Boletus reticulatus* Schff.) und zum Schwarzhütigen (*Boletus ustulatus* Paulet, fälschlich auch *aereus* Bull. genannt), deren Huthautendzellen pfriemlich sind, sich nicht auflösen und der Huthaut eine feinfilzige Struktur geben, die bei *reticulatus* bei grosser Trockenheit felderig oder radial zerreisst. In der Untergattung *Krombholzia*, — nennen wir sie auf deutsch Birkenpilze, denn mit Ausnahme von *B. duriusculus* sind sie alle an die Birke gebunden — hat einzig *Boletus scaber*, der Kapuziner, rundliche Huthautendzellen, die sich im Alter auflösen und die Huthaut glatt und feucht-schmierig machen. Alle andern, es sind dies *Boletus holopus*, *Rostkovius*, *Boletus aurantiacus* Bulliard, das Rothhäuptchen Nr. 1, *Boletus rufus* Schff. (*versipellis* Fries) das Rothhäuptchen Nr. 2, *Boletus rimosus* Venturi, der «gäle Birk», *Boletus du-*

*riusculus* Schulz, und schliesslich *Boletus leucophalus* Persoon (*B. rugosus* Fries) haben pfriemlich-fädige Endzellen, ihre Huthaut ist infolgedessen nicht glatt, z. T. sogar grobfaserig oder sie zerreisst in der Trockenheit und im Alter felderigrissig.

**Nr. 1. *Boletus scaber*** Buillard, Birkenpilz oder Kapuziner. Die Hutfarbe variiert von weissgrau, hellockergrau, hellumbra, dunkelumbra, kastanienbraun bis fast schwarz. Ausserdem kommen auch ziegelrote und dunkelrotbraune Hüte vor, die sich vom ebenfalls ziegelroten *B. aurantiacus* durch die feuchtglatte Hutoberfläche, das weiche Fleisch und nicht netzig verbundene Stielschuppen unterscheiden. Der Nichtkenner wird sie leicht für Rothhäuptchen halten. Die Röhren werden im Alter sehr lang und bilden dann ein gewölbtes Polster, sie werden durch die Sporen bräunlich und flecken rotbräunlich. Die Poren sind erst weiss, später schmutzig weissgrau. Der Hutrand ist in frühester Jugend mit dem Stiel durch ein schmales, weisses Häutchen verbunden, das sehr bald vollkommen verschwindet. Der nach oben sich verjüngende Stiel ist ganz jung mit einer weissen Schicht bedeckt, die sich bald in schwärzliche Schuppen auflöst. Das Fleisch ist im Stiel fest, im Hut sehr weich, im Alter so weich, dass es sich mit dem Finger eindrücken lässt, ohne dass die Eindrücke zurückgehen. Es ist rein weiss. In Nord- und Mitteldeutschland, wo der Birkenröhrling sehr häufig ist, ist es entschieden unveränderlich. Es verfärbt nicht bläulich oder schwärzlich. Das habe ich persönlich an hunderten von Exemplaren beobachtet. Ricken: «Fleisch weisslich, unveränderlich». Michael: «das Fleisch ist weiss und verändert sich nicht». Gramberg: «behält im Bruch unveränderlich seine Farbe, seltener wird es langsam grau oder graurötlich.» Als ich dann meinen Wohnsitz nach der Schweiz verlegte, fiel mir auf, dass alle Exemplare des Birkenpilzes, ich hielt sie dafür, beim Durchschneiden sofort ziemlich intensiv schwärzten. Auch die teilweise geschwärzten oder sogar

ganz schwarzen und rissig gefelderten Hüte fielen mir auf. Ich stellte dann fest, dass es gar keine Birkenpilze waren, sondern *Boletus duriusculus*, den wir nachfolgend beschreiben werden. Der Birkenpilz ist ein vorzüglicher Speisepilz, wenn man darauf verzichtet, ihn frisch zu geniessen. Da ist er derart weichschleimig, dass sein Genuss ein zweifelhaftes Vergnügen ist. Aber getrocknet gibt er ein sehr stark würziges, für Suppen und Saucen geeignetes Material und wird auch in der Regel auf diese Art verwendet. Der Birkenpilz hat seinen Standort unter Birken oder deren Nähe wie auch das Rotkäppchen. Deshalb sind beide in Norddeutschland, wo es ganze Wäldchen von Birken gibt, so häufig. Die vielen, sich in der weit ausgedehnten, ebenen Getreidesteppe erhebenden kleinen, flachen Hügel, Moränenhügel aus der Eiszeit, sind durchweg mit Birken und Erlengebüsch bestanden und reiche Fundstellen für alle an die Birke gebundenen Pilzarten. Auch die zahlreichen kleinen flachen Seen und Teiche sind in der Regel von Birken umsäumt und auch da findet man mit Sicherheit den Birkenpilz.

Die weissgraue Form von *Boletus scaber* kann leicht verwechselt werden mit

## 2. *Boletus holopus* Rostkovius.

Er hat ganz die Haltung von *scaber*, Fries betrachtete ihn als blosse Farbvarietät desselben, *Boletus scaber* Bulliard, *var. niveus* Fries nannte er ihn. Dieselbe Meinung hatten Quélet (1886), Bataille (1908), Gilbert (1931), Konrad (1932), Gillet nannte ihn *Boletus albus* (1881) bei Sartory et L. Maire war er eine blosse Form *f. alba* (1930) von *Boletus scaber*. Endlich in Konrad et Maublancs *Icones selectae Fungorum* 1924 wird er zur selbständigen Art erhoben, denn durch die mikroskopische Untersuchung der Huthautendzellen wurde festgestellt, dass sie fädig-pfriemlich sind, durchaus verschieden von *B. scaber*. Zu Friesen's Zeiten beurteilte man die Pilze lediglich nach ihrem makroskopischen Aussehen und sonst leicht zu bestimmenden Merkmalen, man kannte die neuesten

Untersuchungsmethoden mit dem Mikroskop noch nicht, geschweige die chemischen Reaktionen, die heute eine so grosse Rolle spielen. Es war schon viel, dass man die Sporenfarbe heranzog, Form und Grösse der Sporen wurden nicht in Betracht gezogen. Manche Streitfrage wäre sofort entschieden, wenn dies geschehen wäre. So wüsste man dann ohne weiteres, ob der Riesenweidechampignon *Pralliota augusta* ist, wie es Ricken und Bresadola annehmen oder *Psalliota Perrara*, wie es Konrad behauptet. Denn die enorm grossen Sporen des Riesenweidechampignons (und *villatica*) sind ein besonderes Kennzeichen der *Psalliota augusta sensu Ricken*. *Ps. Perrara* hat Sporen von normaler Grösse.

*Boletus holopus* also ist durch die mikroskopische Untersuchung einwandfrei als selbständige Art erkannt worden; die fädigen Huthautzellen bewirken auch das flaumige Aussehen der Hutoberfläche im Jugendzustand des Pilzes. Er ist in allen Teilen vollkommen weiss, auch die Stielschuppen bleiben weiss und werden nicht schwarz. Das Fleisch ist weiss und ist unveränderlich; es schwärzt nicht, wird höchstens im Stielinnern leicht grünlich-grau. Die Originaldiagnose bei *Rostkovius* lautet: *Boletus holopus* *Rostk.* Ausdrehbarer Stiel-Röhrenpilz. Tab. 48. *B. holopus, pileo pulvinato glabro convexo albo, stipite elongato floccoso-squamoso albo, tubulis liberis minutis rotundis albis.* Der Hut dieses Röhrenpilzes ist wie mit Pulver bestreut,\*) glatt, convex, weiss; der Stiel ist lang, flockig-schuppig, weiss; die Röhren sind frei, klein, rund, weiss. Dieser Pilz findet sich auf Dreischwiesen\*\*) selten. Er erreicht eine Höhe von 4 Zoll, der Hut eine Breite von 1½ Zoll und darüber. Der Hut ist konvex, glatt, elastisch, weiss. Das Fleisch des Hutes ist fest, schwammig, weiss, bleibt beim Zerschneiden unverändert, hat einen schleimigen, pilzartigen Geschmack und hinterlässt

auf der Zunge ein Brennen. Die Poren sind klein, rund, weiss, 2—3mal länger als das Fleisch des Hutes stark ist, und frei. Der Stiel ist 3 Zoll und darüber lang, 4 Linien stark; von aussen mit kleinen Schuppen besetzt. Das Fleisch des Stieles ist weiss, faserig. Der ganze Stiel lässt sich aus dem Fleisch des Hutes ausdrehen, so wie beim *Agaricus procerus*. (*Lepiota procera*.)

### 3. *Boletus duriusculus* Kalchbrenner et Schulzer.

Der Hut ist jung hellbraun, später braun, dunkelkastanienbraun, schliesslich schwarz, tiefschwarz wie ein gewichster Stiefel. Die Hutoberfläche ist nicht feucht wie beim Birkenpilz, bei Trockenheit reisst sie in Felder, ähnlich wie beim Kirschfussröhrling. Die Röhren sind blassgelb, am Stiel stark verkürzt, in der Mitte sehr lang, so dass sie ein gewölbtes Polster bilden. Die kleinen, in der Tiefe geteilten Poren sind nicht weiss, sondern von Anfang an blaugelb, alt buttergelb. Der Stiel ist kürzer wie bei *scaber*, nach unten zu einer Keule verdickt, die in eine Zitze endigt. Die ganze Stieloberfläche ist auf weisslichem Grunde dichtest schwarz punktiert, schliesslich russig schwarz. Das Fleisch ist auch im Hut hart, auch im Alter. Es ist weiss, läuft durchschnitten augenblicklich rötlich-schwarzgrau an und wird in kurzer Zeit ganz schwarz. Standort: Laubwald, unter Hainbuchen, unter Zitterpappeln; ich fand ihn stets an Stellen, wo weit und breit keine Birke stand, wohl aber die Weymouthskiefer (sprich Wämöff). Weymouth war ein Engländer, der diesen Baum 1705 aus Nordamerika nach England brachte, wo er erst als Parkbaum und dann auch als Waldbaum gezogen wurde. Wegen seines sehr raschen Wachstums fand er auch bei uns Eingang und wurde überall, namentlich an nach Süden und Westen gerichteten Waldrändern angepflanzt. Er wurde dann erst wegen seines angeblich geringwertigen Holzes bald missachtet und verschwand vielerorts. Jetzt ist er hochgeschätzt, da sich das Holz sehr

\*) Vom Herausgeber der Rostkoviustafeln falsch übersetzt, pulvinato heisst polsterförmig.

\*\*) Dreischwiese = dreimal gemähte Wiese.  
(Red.) H. W.

gut als Kernplatte bei Furnierarbeiten eignet und auch zu andern technischen Zwecken benutzt wird. Mit Sicherheit finde ich jedes Jahr in der Nähe und am Fusse von Weymouthskiefern diese Art wie ausserdem auch *Boletus placidus* Bon., den Elfenbeinröhrling, von dem man mit Bestimmtheit weiss, dass er an diesen Baum gebunden und mit ihm aus Nordamerika nach Europa gekommen ist. Oft ist die Kiefer schon lange von ihrem Platze verschwunden, an ihrem Standort kommen aber weiterhin immer noch die beiden Arten, *Boletus duriusculus* und *Boletus placidus* vor. *Boletus duriusculus* wächst gesellig, ich finde stets ein paar, vier bis sechs beisammen; der Birkenröhrling wächst einzeln. Er wird wohl meist (es ist mir anfänglich auch so ergangen) für *scaber* gehalten. Die oben angeführten Merkmale sind aber von *scaber* so verschieden, dass man ihn, sobald man sie einmal kennt, augenblicklich als *duriusculus* kennt. Man achte namentlich auf den keuligen Stiel mit der nie fehlenden Basisitze und das augenblickliche Schwärzen des Fleisches, das er mit *rufus* gemein hat. Wie sehr *B. duriusculus* bisher verkannt wurde, beweist Maublanc, der ihn in seinem «Les champignons de France» als Bolet rude, *Boletus scaber* abbildet. Wenn das dem anerkannten Pilzkenner passierte, so brauchen sich unsere Pilzbestimmer und Pilzmarktkontrolleure auch nicht zu schämen, wenn sie die Art mit dem gemeinen Birkenröhrling verwechselten. Kallenbach hat ihn in einer seiner letzten Lieferungen ebenfalls behandelt und abgebildet. Er ist dort leichtest zu erkennen. Es erweckt den Anschein, als ob er ihn erst unlängst entdeckt hätte und er benennt ihn mit *Boletus pseudoscaber* Kallenbach. *B. duriusculus* ist ausser von Schulzer auch von Fries (1874), Quélet (1886), Bataille (1908), Bigeard et Guillemain (1909), Gilbert (1931), Maire (1933) beschrieben worden. In der deutschen Literatur ist er nicht zu finden, weder in Rabenhorst-Winter, noch in Migula, auch nicht im Vademecum und nicht bei Michael, Gramberg etc. Ich habe ihn für die «Schweizer Pilztafeln» bereits fix und fertig,

zusammen mit *B. scaber* auf der gleichen Tafel. Er käme entweder in Heft 2 oder dann in das bereits ebenfalls in den Originalen fertiggestellte Heft 3. Das Heft 4 ist in Arbeit.

#### 4. *Boletus rufus* Schaeffer (*versipellis* Fries), Rotkappe, (Rothauptchen).

Allbekannt und leichtest zu bestimmen. Der Hut ist orangerot, dessen Oberfläche faserig-rau, das Mikroskop zeigt verworren-wollige orangerote Fasern, der Rand ein überstehendes Häutchen. Die kleinen feinen Poren sind von Anfang an blassgeblich, desgleichen die Röhren, die am Stiel stark verkürzt und in der Mitte verlängert sind, so dass sie alt ein gewölbtes Polster bilden. Der Stiel ist sehr dick, säulenförmig und an der Basis keulig verdickt. Er ist weiss und mit groben, von Anfang an schwarzen Schüppchen bedeckt. Das Fleisch ist weiss und läuft sofort violett an, im Liegen wird es dann langsam fast schwarz. Es ist im Stiel sehr hart, im Hut weicher. Das feste Fleisch macht den Pilz zu einem vorzüglichen Speisepilz, besser als sämtliche Boletusarten. Es kommen Farbvarietäten des Hutes vor. Der Farbkörper des Pilzes setzt sich aus zwei verschiedenen Substanzen zusammen, eine zinnoberrote und eine preussischblaue. Sind sie zusammen vorhanden, das ist das Normale, dann verfärbt das Fleisch violett, der Hut ist orangerot, die Stielschuppen sind schwarz. Es kommt nun gelegentlich vor, dass die eine der Substanzen fehlt. Fehlt die rote, dann erscheint der Hut prachtvoll leuchtend z i t r o n g e l b, die Schuppen sind tiefschwarz und das Fleisch verfärbt preussischblau, ohne Spur von violett. Solche Exemplare habe ich in den Birkenbeständen des Hubertusburgerforstes in Sachsen mehrmals gefunden, zusammen mit zahlreichen normalen Rotkappen. Fehlt die blaue Substanz, dann ist der Hut lebhaft dunkelzinnoberrot, die Stielschuppen sind nicht schwarz, sondern dunkelzinnoberrot, das Fleisch verfärbt r o t. Diese Abart ist selten und erinnert an *Boletus aurantiacus* Bull., aber von diesem zu unterscheiden durch den dicken

Stiel, den kleinen Hut, die grobfaserige Hutoberfläche und die nicht netzig angeordneten Stielschuppen. Ich habe auch Exemplare gefunden, bei denen die Verfärbung des Fleisches nicht violett, sondern fein säuberlich in preussischblaue und zinnoberrote Flecken geteilt war.

Auf dem Zürcher Pilzmarkt sah ich vor Jahren einen Satz Riesenexemplare von *Boletus rufus* mit fast weissgrauen, nur orange angehauchten Hüten. Ich hoffe, diese Varietät noch einmal anzutreffen, um sie für mein Tafelwerk aufzunehmen und näher untersuchen zu können.

Konrad findet, dass *rufus* ein Sammelname für *B. rufus* Schaeffer und *B. aurantiacus* Bulliard sei. Beide werden auch tatsächlich, auch auf den Pilzmärkten und Ausstellungen, nicht unterschieden und einheitlich als Rotkappe behandelt. Die beiden Arten sind aber durchaus verschieden und Konrad stellte sich dann auf den Standpunkt, dem *Boletus aurantiacus* Bulliard seinen Namen zu belassen und den *Boletus rufus* Schaeffer neu zu benennen und den Artnamen *rufus* zu beseitigen. Er nennt ihn in seinem Werk «Konrad et Maublanc, *Icones selectae*» nunmehr *Boletus rufescens* (Secretan) Konrad 1932. Ich bin mit der Umtaufe dieses durchaus solid fundierten Artnamens nicht einverstanden, so sehr ich sonst die Reformen in der neueren französischen Systematik begrüsse. Wie schon erwähnt, wird in der Regel als Rotkappe auch

#### 5. *Boletus aurantiacus* Bulliard

bezeichnet. Diese Art ist im Welschland und auch im Basler Jura die häufigere, in Deutschland habe ich sie nie angetroffen, scheint dort überhaupt nicht vorzukommen, weshalb sie wohl auch in der populären deutschen Pilzliteratur nicht zu finden ist. Das Vademecum führt sie nicht auf.

Der Hut wird viel grösser als bei *rufus*, er ist dunkler in der Farbe, ziegelrot bis dunkelziegelrotbraun, nicht faserig, fast glatt, trocken, nicht schmierig werdend, was ihn von den dunkelziegelroten Formen vom Birkenröhrling

unterscheidet. Das Randhäutchen ist nicht so deutlich, wie bei *rufus*. Die Röhren sind gelblich, am Stiel verkürzt und im Alter ein vorgewölbtes Polster bildend, die Poren sind jung blass, später gelb. Sie flecken rotbraun. Der Stiel ist nicht so dick wie bei *rufus*, oft sehr lang, nach oben verdünnt, oft gekrümmt, gelblich, mit in frühester Jugend weissen, dann bald rotbraunen, nicht schwarzen Schuppen geziert, die am unteren Teil des Stieles netzig angeordnet sind. Das weisse, feste Fleisch läuft rötlich-ashgrau an.

*B. aurantiacus* ist ebenfalls ein hervorragend guter Speisepilz.

#### 6. *Boletus rimosus* Venturi (1842)

Der Gelbe Birkenpilz, *Boletus crocipodius* Letellier (1838), *B. tessellatus* Gillet (1878), *Boletus nigrescens* Richon et Roze (1888), *Gyroporus scaber*, var. *flavescens* Quélet (1889) etc.

Fries und ihm folgend Ricken hat in dieser Art den *Boletus appendiculatus* gesehen. Wie man sieht, auch Fries kann sich irren.

Der Pilz ist in allen Teilen schön gelb. Der Hut wird bis 12 cm breit, die braungelbe Oberhaut zerreisst sehr bald in Schollen, die sich dunkler färben und bei Berührung schwarz werden. Der Hutrand ist mit dem Stiel durch ein Häutchen verbunden. Die Röhren sind goldgelb, werden dunkler olivgelb und sind am Stiel stark verkürzt. Die Poren sind ebenfalls erst goldgelb, später dunkler olivgelb und flecken schwarz. Der Stiel ist sehr lang, gegen unten keulig verdickt und in eine lange Zitze auslaufend. Er ist anfänglich mit einer goldgelben talgartigen Schicht bedeckt, die sich später in dunklere Schuppen auflöst, die wie bei *aurantiacus* gegen die Basis zu netzig angeordnet sind. Das Fleisch ist gelb, läuft rötlich und schwärzlich an, wird schliesslich ganz schwarz. Er ist ein guter Speisepilz, in Basel Marktpilz. Ich fand ihn im Reinacher Wald bei Basel unter Buchen und Eichen. Ob er auch an die Birke gebunden ist, ist mir nicht bekannt.

Zur Untergattung *Krombholzia* wird auch noch gerechnet

7. *Boletus leucocephaeus* Persoon (1826).

*Boletus rugosus* Fries. Nach Konrad ist er häufig, werde aber meist für *scaber* gehalten.

Der Hut ist 5—6 cm breit, gewölbt, braun, trocken. Röhren frei, weiss, wie auch die Poren. Der lange Stiel durch runzlige Rippen gefurcht. Nach Bigeard et Guillemin. Er ist mir nicht

bekannt, Zusendungen wären mir sehr erwünscht. Nach Fries ist der Stiel «subcavo», mit Höhlungen, im Velum nicht vorhanden. Nach Rostkovius, der ihn auf Tafel 41 (von Fries zitiert) abbildet, läuft das Fleisch beim Durchschneiden schwärzlich an und sind die Röhren nicht so lang als das Fleisch stark ist.

## Phallogaster saccatus (Morgan).

Von A. KNAPP, Neuwelt.

Das Rätsel über die unbekannte Hypogace mit sonderbarem Standort, siehe Heft 9, 1942 dieser Zeitschrift ist inzwischen gelöst worden. Der dort beschriebene und abgebildete, sehr seltene wie auch sonderbare Pilz ist der nordamerikanische *Phallogaster saccatus* Morgan, aufgestellt von Morgan A. P., Description of a new Phalloid (*Phallogaster saccatus*). Journal of the Cincinnati Society of natural history, Vol. XV, 1893, p. 171—172, Pl. II.

Den ersten Nachweis über das Vorkommen dieses Pilzes in Europa (Osttirol 1932) gab Kurt Lohweg, Sohn des Universitätsprofessors Dr. Heinrich Lohweg, Wien, und zwar in den Annales Mycologici, Vol. XXXIV, Nr. 3, 1936. Für die Überlassung eines Sonderabdruckes über *Phallogaster saccatus*, dessen Diagnose sich mit der unsrigen sehr gut deckt, sowie für die Bestimmung sei den beiden Forschern der beste Dank ausgesprochen.

Der hysterangiumähnliche Pilz wurde von Morgan mit dem Gattungsnamen *Phallogaster* zu den *Phalloideen* eingereiht. Als Standort wird überall Holz angegeben. Nichtdestoweniger glauben wir jedoch, dass er sich auch im Waldboden entwickeln kann, so wie sich *Mutinus caninus* bald auf altem Holz, bald in blosser Erde entwickelt. Wenn wir unseren Pilz als Übergang von *Rhizopogon* zu *Hysterangium* betrachten, so soll er nach heutiger Erkenntnis als solcher der *Hysterangiaceen* zu den *Phalloideen*<sup>1)</sup>, von welchen in unserem Aufsatz ebenfalls die Rede war, gelten. Vermutlich handelt es sich hier auch um einen Adventiv-

pilz, für dessen Zusendung aus dem Schlierenholz bei Köniz ich Herrn Nyffeler in Bern zwecks weiteren Untersuchungen über den Bau des Pilzes sehr dankbar wäre.

Für die Schweiz sind nun bis heute folgende Gattungen und Arten der Phalloideen nachgewiesen: *Ithyphallus*, *Mutinus*, *Clathrus*, *Anthurus* und *Phallogaster*.

Nach den Spezies geordnet: *Ithyphallus impudicus*, (überall), *Mutinus caninus* (um Basel an 3 Stellen), *Mutinus elegans* Strompo? im Tessin, Heft 7, 1940, von C. Benzoni, *Clathrus cancellatus* im Tessin (mündliche Mitteilung und Führung zum Standort in einem Garten durch C. Benzoni), *Anthurus aseroeiformis* E. Fischer bei Augst-Rheinfeldern durch W. Vischer, Basel, s. Heft 2, 1943. und *Phallogaster saccatus*, der hier, bzw. im Heft 9, 1942 besprochene Pilz.

Auch die Schleierdame, *Dictyophora duplicata* (Bosc.) Ed. Fischer, beschrieben im Heft 11, 1936 und von F. Vogt bei Halberstadt am Harz entdeckt, dürfte vermutlich bei uns vorkommen.

<sup>1)</sup> Wenn wir unsern *Phallogaster* bestimmt vom Genus *Hysterangium* ableiten können, so kann zur Zeit noch nichts Bestimmtes über seine nähere Verwandtschaft zu den verschiedenen Gattungen der Phalloideen, besonders zur *Clathrusreihe* gesagt werden. Die bisherigen Betrachtungen an meinem dürftigen Material führten mich vorläufig auf den Gedanken, dass *Phallogaster* ein selbständiges Genus darstellt, dessen verwandtschaftliche Beziehungen zu andern Gattungen *Clathrusreihe* *Crathrella*, *Colus*, *Anthurus* usw. sich nicht leicht nachweisen lassen.